

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Politik des Aristoteles

Aristoteles

Breslau, 1799

Erstes Kapitel. Die Glückseligkeit eines Staats muß auf Tugend gegründet seyn.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8231

S i e b e n t e s B u c h.

Erstes Kapitel.

Die Glückseligkeit eines Staats muß auf Tugend gegründet seyn.

Wer über die Natur der besten Staatsverfassung und Staatsverwaltung die gebührende Untersuchung anstellen will, muß zuvor ausgemacht haben, welches das glücklichste Leben oder der wünschenswürdigste Zustand des Menschen sey. Denn wenn dleß noch im Dunkeln ist: so muß es nothwendig auch unausgemacht bleiben, welchen Zustand der bürgerlichen Gesellschaft man den besten nennen könne. Dieser hat nämlich, nach allen Begriffen der gesunden Vernunft, kein anderes Merkmal, als daß die Menschen, welche diese Gesellschaft ausmachen, durch sie, und vermöge dessen was ihr eigenthümlich ist, ein glückliches Leben zu führen gesichert sind, in sofern dasselbe nicht durch unerwartete äußere Umstände gestöhrt wird.

M m 2

Ueber zwey Puncte muß man also zuerst von allen Seiten übereinkommen: einmal, welcher Zustand des Menschen der wünschenswürdigste sey: zum andern, ob eben das, was die Glückseligkeit des einzelnen Menschen ausmache, auch das Wohl der zu einem Staate vereinigten Menschen bestimme.

Da ich nun glaube, das dasjenige, was in mehreren meiner Werke, die zur populären und practischen Philosophie gehören, von der Glückseligkeit ist gesagt worden, zu dem gegenwärtigen Endzweck hinlänglich sey: so darf ich hier nichts anders thun, als dieß kurz wiederholen, und auf meinen Gegenstand anwenden.

Darüber ist in Wahrheit nur Eine Stimme: daß es drey Haupt-Gattungen der Güter gebe, die, welche die Seele, die, welche den Körper, und die, welche die äußern Umstände angehen; und daß dem Menschen, welcher glücklich heißen soll, keine dieser Arten fehlen dürfe. Daß dieß auch von den Gütern der Seele wahr sey, erhellet, wenn man den äußersten Fall betrachtet. Niemand wird gewiß denjenigen glücklich nennen, der nicht das Mindeste von Muth, Mäßigung, Rechtschaffenheit oder Klugheit besitzt; der sich z. B. vor jeder Fliege fürchtet, vor unersättlicher Fresslust die eckelhaftesten Dinge verschluckt, um eines Pfennigs willen seinen liebsten Freund aufopfert, oder end:

Ich in seinem Verstande so eingeschränkt wie ein Kind, oder so verwirrt, wie ein Wahnsüchtiger ist.

Hierüber also stimmen, wie gesagt, alle Menschen mit einander überein: aber darinn gehen sie von einander ab, wie viel oder wie wenig von jeder dieser Arten der Güter zur Glückseligkeit gehöre, und welcher von ihnen der Vorzug gebühre. Die meisten glauben nämlich, daß von den Tugenden der Seele es schon genug sey nur irgend etwas zu haben: Reichthum, Macht, Ehre, und alle Güter dieser Art suchen sie ins Unendliche zu vermehren.

Diesen will ich nur folgende aus Thatsachen und der Erfahrung gezogene Gründe entgegen setzen. Zuerst sollten sie bedenken, daß die Tugenden der Seele durch die äußern Güter weder erworben noch erhalten werden können, wohl aber diese durch jene. Zweytens die Glückseligkeit bestehe nun worinn sie wolle, sie gründe sich auf das Vergnügen, auf die Vollkommenheit, oder auf beydes: so giebt es doch weit mehr glückliche Leute unter denen, die in ihrem sittlichen Character und in ihrem Verstande große Vorzüge vor andern, hingegen an den äußern Gütern nur einen mäßigen Antheil haben, als unter denen, welche von den letztern einen Ueberfluß besitzen, an den erstern aber Mangel leiden.



Und der Grund hiervon läßt sich auch leicht einsehen. Alle äußere Güter sind nur nützlich als Werkzeuge, welche nach Maaßgabe des Endzwecks, wozu sie gebraucht werden, auch ihre bestimmte Größe haben müssen: so daß, was von denselben über dieses Maaß vorhanden ist, dem Besitzer entweder gar schädlich, oder doch unnütz werden muß. Die Güter der Seele hingegen sind durch sich selbst dem Menschen nützlich, und sind es also um desto mehr, in je größerem Maaße sie vorhanden sind: (wofert es anders erlaubt ist, den Namen des Nützligen auch auf sie anzuwenden, da man sie gemeiniglich nur als Vollkommenheiten und Schönheiten der Seele zu denken gewohnt ist.)

Allgemein wahr und ausgemacht aber ist es auch: daß die Eigenschaften der Dinge unter sich eben die Proportion des Werths haben, als die Subjecte selbst, welchen sie als Eigenschaften und Vollkommenheiten ankleben. Wenn also der Geist des Menschen selbst etwas Höheres und Vollkommneres ist, als der Körper oder die Dinge, welche das Eigenthum ausmachen: so muß auch der beste Zustand des Geistes ein höheres Gut seyn, als der beste Zustand des Körpers oder des Vermögens.

Ferner, alle jene Güter sind nur schätzbar um der Seele und um des Einflusses willen, den sie auf dieselbe haben. Alle Vernünftige werden sie

nur bestreben begehren, um in der Seele dadurch gewisse Empfindungen und Gedanken hervorzubringen: aber keiner wird sagen, daß er seiner Geist bloß um jener äußern Dinge willen zu behalten wünsche.

Der größte Beweis, daß jedem Wesen nur so viel Glückseligkeit zukomme, als es nach diesen Eigenschaften und vermittelst derselben wirksam seyn kann: der größte Beweis, sage ich, ist das Beyspiel der Gottheit selbst. Diese ist nach Aller Geständniß unendlich glücklich; aber sie ist es durch keines der äußern Güter; sie ist es durch sich selbst, und dadurch, daß ihre Natur auf diese und keine andere Weise beschaffen ist.

Eine neue Bestätigung hiervon ist der Unterschied, den man zwischen Glück und Glückseligkeit macht, und der sich nur hierauf gründen kann. Alle übrigen Güter nämlich, die der Seele ausgenommen, stehen unter der Macht des Zufalls, (oder des uneingesehenen Zusammenhangs der Mittelursachen) den man auch das Glück nennt. Aber niemand wird sagen, daß er durch das Glück ein weiser oder ein gerechter Mann geworden sey.

Der Satz, daß der glückselige Staat derjenige sey, welcher am vollkommensten ist, und am besten handelt, ist mit dem bisher ausgeführten, welcher dieß von dem einzelnen Menschen aussagt,

ganz analogisch, und beruht mit ihm auf denselben Gründen.

Sehr richtig hat die griechische Sprache den blühenden Wohlstand eines Menschen oder Landes durch die Redensart (καλῶς πράττειν) ausgedrückt, welches das καλὰ πράττειν in sich schließt. Jedes Ding ist in dem blühendsten Zustande, wenn es seiner Natur gemäß am besten thätig ist: es ist aber am besten thätig, wenn es etwas Schönes hervorbringt. Schönes und Gutes aber kann weder von einem Menschen noch von einem Staate hervorgebracht werden, ohne Tugend und Verstand.

Was man aber bey einem Staate Tapferkeit, Gerechtigkeit und Klugheit nennt, ist in seinen Merkmalen und in seiner Wirksamkeit von denjenigen Eigenschaften nicht unterschieden, um deren willen der einzelne Mensch tapfer, gerecht oder klug heißt.

So viel sey zur Einleitung in die folgende Untersuchung über diese Materie gesagt: eine Materie, welche ich nicht umhin konnte hier zu berühren, ob es gleich nicht möglich ist, alle daren einschlagende Puncte abzuhandeln, — wie sie dann überhaupt eigentlich zu einer andern Wissenschaft gehört.

Das stehe also jetzt als Grundsatz fest: daß das glücklichste Leben, sowohl des einzelnen, als

vieler zu Einem Staatskörper vereinigter Menschen, das Leben tugendhafter, durch äußere Hülfsmittel so weit unterstützter Thätigkeit ist, daß daraus wirklich löbliche Handlungen erfolgen können.

Ist jemand von der Wahrheit dieses Satzes durch die bisherigen Gründe noch nicht überzeugt worden: so müssen wir ihn, ohne uns weiter mit Bestätigung desselben aufhalten zu können, auf die noch in der Folge darüber vorkommenden fernern Untersuchungen verweisen.

Zweytes Kapitel.

Ist die Glückseligkeit des Einzelnen und die des Staats einerley? Platons Meynung über die Glückseligkeit der Staaten.

Ist dann aber auch das, was man Glückseligkeit bey jedem einzelnen Menschen, und das, was man Glückseligkeit bey einem Staate nennt, einerley oder verschieden? das war die zweyte der obigen Fragen. Sie ist aber schon durch die allgemeine Meynung der Menschen beantwortet, die, sie mö-

M m 5